№ 24. Allgemeiner 1842.

Oberschlesischer Anzeiger.

Vierzigster Jahrgang.

Abonnement für Ratibor und auswärts vierteljährlich nur 15 Sgr.

Insertionsgebühr für die gespaltene Zeile oder deren Raum 1 Sgr.

Den Debit für Auswärtige haben die Königlichen Postämter der Provinz gefälligst übernommen.



Die Annahme der Inserate besorgen die Hirtschen Buchhandlungen in Breslau, Ratibor u. Pleß.

Ratibor, Sonnabend den 26. März.

Breslau, vom 23. März. Während die mit ähnlichen Leistungen der ersten deutschen Hoftheater wetteifernde Ausstattung von Stücken, wie „die Geisterbraut,“ „die Jungfrau von Orleans,“ und ganz neuerdings „Faust,“ das dankenswerthe und mit dem glücklichsten Erfolge gekrönte Bemühen der jetzigen Theaterdirection bekundete, die Erscheinungen der Bühne zu der geschmackvollen Pracht der Zuschauerräume in ein entsprechendes, anmuthiges Verhältniß zu bringen — öffnete auch, gleichsam um den Gegensatz recht scharf hervortreten zu lassen, der alte verwaiste Musentempel, welchen ein hiesiger Kaufmann um **9000** Rthlr. erstanden haben soll, seine engen Thüren und verwahrlosten Plätze mehrere Male wieder dem schnellverwöhnten Publikum. Gautiers Balletpersonal, seine Equilibristen und Akrobaten gaben dort ihre sehenswürdigen Vorstellungen, indessen, mit diesen abwechselnd, die Kunstreitergesellschaft unter Leitung desselben Mannes in der Meitzenschen Reitbahn vor dem Schweidnitzer Thore ihre halsbrecherischen Kunststücke producirte. Auch sie verdiente den erhaltenen Beifall, aber derer, die ihn spendeten, waren hier wie dort, mit seltenen Ausnahmen, verhältnißmäßig nur wenige. Gautier soll in Breslau, ganz wider sein Erwarten, bis jetzt schlechte Geschäfte gemacht haben. In der Nachbarschaft der Reitbahn, auf dem „Tauenzienplatze,“ welcher jetzt zu dergleichen Schaustellungen vorzugsweise und ganz angemessen bestimmt worden zu sein scheint, laden in einer stattlichen Baude noch immer die zwei „lebenden Extreme“ — ein Riese und eine Zwergin — nebst Wachsfigurencabinet, Kosmo- und Dioramen u. s. w. die Neugierigen hinter die geheimnißvoll verhüllte Pforte, und daneben hat sich unter einem kleineren Bretterbau eine bescheidene Menagerie etablirt, welche uns unwillkürlich an eine hübsche Anekdote erinnerte, die jüngst zum Beweise dafür erzählt wurde, wie ein Franzose sich nicht selten durch einen leidlichen Witz da trefflich aus der Klemme zu helfen wisse, wo der Deutsche gewiß geflucht, und somit alles verdorben haben würde. Vor mehreren Jahren ließ nämlich ein alter bärtiger Provenzale, ein ehemaliger Matrose, in Breslau eine „berühmte Menagerie“ sehen, welche aus verschiedenen Affen, einigen Eulen und einem Wolfe bestand. Dieser Menageriebesitzer, eine ächte wortkarge Seemannsnatur, hatte die merkwürdige Maxime, den Eintretenden Nichts herauszugeben. Die Entree betrug aber **9** Pfenninge, woraus man sich schon einen Begriff von jener berühmten Menagerie bilden konnte. Wenn nun eine neugiervolle Kinderfrau oder ein wißbegieriger Gamin dem Besitzer einen Silbergroschen gereicht hatten, und das Uebrige heraus haben wollten, so versenkte der alte Franzose die Münze in eine seiner ungeheuren Taschen und sagte blos: „Alles 'rein, meine Herrschaften, nix heraus!“ Das Bretterhäuschen, worin die Menagerie zu bewundern war, stand auf auf dem Exercierplatze, dicht am Kreuzhofe, da wo das neue Breslauer Theater nunmehr erstanden ist. Der Exercierplatz war damals häufig ein Tummelplatz der gröbsten Gassenjungen und allerlei müssigen Volks. Als nun der Menageriebesitzer an einem schönen Sommernachmittage seinen noblen Grundsatz: „Alles herein, nix heraus!“ mehr als zu oft geltend gemacht hatte, sammelte sich die gereizte Menge in einem Nu um das Bretterhäuschen. Von allen Seiten krachten Steine an das luftige Gebäude. „Stürmt die Bude, stürmt sie!“ schrie der Pöbel. In diesem gewiß kritischen Augenblicke war der kleine straffe Franzose groß. Mit nervigem Arm warf er ein halbes Dutzend der eindringenden Raufbolde zur Thür hinaus, wobei er in einem fort lächelte und sprach: „Meine lieben Herrschaften, nun heißt es au contraire: Alles 'raus, 'raus, nix herein!“ Und die Menge belachte den Witz und ging friedfertig aus einander.

An Concerten, welche in die gegenwärtige, an musikalischen Genüssen so besonders reiche Woche hinüberleiten konnten, fehlte es in letzter Zeit hier keineswegs, zumal sie den passendsten und willkommensten Ersatz für die versagten Tanzlustbarkeiten boten, von denen zu scheiden, doch recht schwer fallen muß, da der letzte Osterfeiertag, auf welchen sich das Verbot nicht mehr erstreckt, in dieser Hinsicht noch von Hoch und Gering nach Kräften ausgebeutet werden zu sollen scheint. Nicht zahlreich war das Publikum in den Soireen des Wiener Guitarristen Mertz versammelt, obwohl ihm der Ruf ausgezeichneter Virtuosität auf seinem ausnahmsweise „achtsaitigen" Instrumente vorangegangen war.

Jüngst sind auch, nachdem die betreffenden höheren Chargen bereits seit längerer Zeit ausgefüllt waren, sämmtliche andere, vor der Hand noch erforderlich scheinende Beamten an der Oberschlesischen Eisenbahn gewählt worden.

Lebenskunst für geistig beschäftigte Menschen.

Daß Gelehrte, Künstler, Staatsmänner und überhaupt Alle, die überwiegend geistig thätig sind, am häufigsten mit ihrem physischen Organismus in Conflikt kommen, ist bekannt. Besonders ist es das Loos genialer Menschen, frühzeitig der Natur zu unterliegen, denn wie schäumender Wein den Rand des Bechers, so droht ihr brausender Geist jeden Augenblick den Bord seines schwachen Gefäßes zu übersprudeln. Solche Menschen leben viel, weil sie viel empfinden. Ein sehr rascher Rhythmus ihrer Lebensäußerungen, eine anhaltende Aufregung ihrer Nervenkraft, zahlreiche Sympathieen, vielfältige Eindrücke, so wie eine gewisse Unruhe der Bewegungen, geben ihrem Leben etwas Stürmisches und gleichsam Uebereiltes. Diese Organisation beschleunigt mehr als alle andere das Leben und den Tod, und namentlich bei Künstlern zeigt sich die, sie so recht eigentlich characterisirende Leidenschaftlichkeit am auffallendsten. Nicht nur das Gehirn, sondern das gesammte sensible System herrscht bei dem in Rede stehenden Temperamente vor, welches man daher passend mit der Aeolsharfe verglichen hat. Darum ist bei denselben jedes Vergnügen lebhafter, aber auch jeder Schmerz heftiger; denn die geringsten Ursachen bringen in dem überleicht beweglichen Nervenbaum oft die erschütterndsten Empfindungen hervor, und die damit begabten Individuen haben mehr Freude und mehr Verdruß, lieben und hassen stärker, sind glücklicher und unglücklicher, als die minder vollkommen organisirten. So sind sie zugleich die Starken und die Schwachen unter den Menschen, die Auserwählten des Himmels, die Freude der Mit- und Nachwelt — und dennoch oft die Unglücklichen der Erde. — Wohl gab es geniale Menschen, die man mit Recht Lieblinge der Natur nennen könnte, welche den Anstrengungen des Geistes, wie denen des Körpers auf gleiche Weise gewachsen waren. So war Plato, trotz seiner übermäßig reichen Einbildungskraft, wegen seiner breiten Schultern und seines kräftigen Körperbaues berühmt. Eben so wurden in neuerer Zeit Leonardo da Vinci, Buffon und Mirabeau wegen ihrer großen Körperkraft bewundert. Aber solche Menschen, welche zugleich auf dem Forum und in der Palästra, über die Venus und über die Musen den Sieg davon tragen, gehören zu den Seltenheiten. Auch Goethe, der trotz seiner ungeheueren Arbeiten über achtzig Jahr gelebt, macht eine seltne Ausnahme; allein die Aufregung seines Gehirns zog ihm sehr oft körperliche Leiden zu, und auf die Vollendung eines jeden seiner großen Werke folgte eine bedeutende Krankheit. Gretry bekam im Augenblick schaffender Begeisterung immer Blutspeien, Mozart gerieth fast außer sich, und Weber verzehrte sich auf gleiche Weise zu frühem Tode. Lagrange fühlte, wie sein Puls unregelmäßig ward und sein Herz stürmisch schlug: ein Zustand, der sich bei Rousseau bis zu einem Fieberanfall steigerte. Bei Dryden stellte sich ein allgemeines Zittern, bei Alfieri eine Verdunkelung des Sehvermögens ein, und in unsern Tagen haben wir, um statt unzähliger Beispiele nur noch ein allbekanntes zu nennen, gesehen, wie Paganini während des Spiels seine Natur verändert, sich mit seinem Instrumente zu einem neuen Wesen identificirt hat, darauf aber in Abspannung und Erschöpfung versunken ist.

Oft verfallen solche geniale Menschen in eine so sonderbare, so wunderliche Art des Betragens, und in eine so träumerische Zerstreuung, daß ihr ganzes Wesen etwas Fremdartiges, Ueberraschendes an sich trägt. Newton setzte sich oft, durch irgend einen Gedanken ergriffen, gleich nach dem Aufstehen wieder aufs Bett, und blieb Stunden lang, mit seiner Idee beschäftigt, halbnackt sitzen. Häufig mußte man ihn ans Essen erinnern; ja man konnte ihn sogar überreden, er sei satt. Ebenso erzählt man, daß Beethoven in eine Restauration kam, die Speisekarte verlangte, auf der Kehrseite einige Linien zog und Noten darauf setzte, einige Augenblicke nachher aber, als der Kellner die Suppe brachte, ihm mit den Worten: ich habe schon gegessen, zahlte, und wegging. Hoffmann machte sich eine Art Thermometer für die Stufenleiter seiner Phantasie, welches zuweilen bis zum Grade der Verrücktheit stieg.

Interessant ist auch das Sündenregister berühmter Männer gegen ihre Gesundheit. Tycho de Brahe hatte sich auf einer Insel Dänemarks ein Haus mit einem Thurme bauen lassen, worin er 21 Jahre, fast ohne jemals auszugehen, wohnte, und ununterbrochen astronomische Beobachtungen anstellte. Hierdurch aber zog er sich ein Blasenübel zu, an welchem er starb, als er, von Rudolph II. zu Tische geladen, das Bedürfniß, zu uriniren, nicht zu befriedigen wagte. — Leibnitz verbrachte zuweilen dreimal 24 Stunden hintereinander auf demselben Stuhle, um ein ihn interessirendes Problem zu lösen. Der Astronom La Caille hatte eine Art Gabel erfunden, in welche er seinen Kopf einzwängte, um den Himmel zu beobachten, ohne einen

anderen Feind zu kennen, als den Schlaf und die Wolken. Bald indeß verfiel er in eine Lungenentzündung, die ihn schnell hinwegraffte. Girodet arbeitete nicht gern am Tage; in der Nacht aber ward er oft von einer fast fieberhaften Begeisterung ergriffen, stand auf, ließ seine Werkstatt erleuchten, und malte stundenlang; es giebt aber nicht leicht eine hinfälligere Constitution und einen mehr untergrabenen Gesundheitszustand, als Girodet sie darbot, so daß am Ende seines ziemlich kurzen Lebens sein Geist fast in einer Leiche zu wohnen schien. Von Lipsius und Casaubonus erzählt Joseph Scäliger, daß sie durchs Studium ganz krumm geworden. Der berühmte Cujas legte sich beim Studiren auf die Erde, mit dem Bauch nach unten, und mit Bücherhaufen umgeben. Rousseau botanisirte selbst in den Hundstagen mit bloßem Kopfe, weil die Einwirkung der Sonnenstrahlen ihm wohlthat. Wie viele Chemiker, Naturforscher, Mathematiker u. s. w. haben sich der Lebensgefahr ausgesetzt, um Beobachtungen anzustellen, eine Inschrift zu studiren, eine geographische Lage zu bestimmen, Antiquitäten zu sammeln oder ein Land kennen zu lernen. Der berühmte Numismatiker Vaillant, dessen Schiff von einem Corsaren angegriffen wurde, wagte sein Leben für die Archäologie, indem er große Medaillen verschluckte, die er nur unter heftigen Schmerzen wieder entleerte, und von denen ein Otto über vierzehn Tage auf sich warten ließ. Der Geolog Spallanzani schrie, als ein Sturm bei der Rückkehr von einer geologischen Reise seinem Schiffe den Untergang drohte: „Rettet wenigstens meine Steine!" — Banks ließ sich in Otahaiti von Kopf bis zu Fuß schwarz malen, um Zeuge eines Leichenzuges sein zu können. Vernet ließ sich an einen Mast binden, um das prächtige Schauspiel eines Seesturms, das er malen wollte, zu betrachten. Und so wiederholt sich täglich das Beispiel des alten Plinius, der sein Leben seiner Wißbegierde opferte.

Wohl sind in unseren Tagen namentlich in den constitutionellen Ländern, die Stubengelehrten seltener geworden, und viele haben das Studirzimmer mit der politischen Presse und Rednerbühne vertauscht. Allein, ganz abgesehen davon, daß dieser Tausch keineswegs allgemein ist, was wird denn durch ihn gewonnen? Wird das Forum nicht etwa eine neue Krankheitsursache? Wirken die Bewegungen des Staatslebens, die Streitigkeiten der Parteien, der Kampf der Opposition, die Schwankungen der bürgerlichen Verhältnisse, die Gefahren des Vaterlandes, die Unruhe über das Schicksal gethaner Vorschläge, die ununterbrochenen Gemüthsbewegungen, die berauschende Kraft der dem pythischen Dreifuße ähnlichen Tribune, etwa nicht eben so gewaltig auf die erregbare Einbildungskraft und auf das reizbare Temperament? Ja, der krankmachende Einfluß dieser stürmischen Bewegungen ist so groß, daß ein Mensch, der die einsamen Arbeiten des Studiums lange ertragen kann, vielleicht schon in kurzer Zeit den Anstrengungen seiner politischen Laufbahn unterliegt. Das öffentliche Leben beschleunigt den organischen Verbrennungsprozeß bei Jedem, der seinen Stürmen sich preisgibt, und gerade unsere Zeit ist an Beweisen dafür überreich.

Für solche, durch das Angeführte zur Genüge characterisirte Menschen ist nun das von Dr. M. Kalisch nach Reveillé-Parise's von der Akademie mit dem Monthyonschen Preise gekrönten Werke: Physiologie et Hygiène des hommes livrés aux travaux d'esprit, bearbeitete: Handbuch für Gelehrte, Künstler, Staatsmänner, überhaupt Alle, deren Beruf mit geistiger Thätigkeit verbunden ist — berechnet. Diese „Lebenskunst für geistig beschäftigte Menschen" ist ungemein reichhaltig, mit vieler Gelehrsamkeit ausgearbeitet, und populär geschrieben, so daß wir das Buch schon für die bloße Unterhaltung anempfehlen können. Das französische Original hat außer mehreren Nachdrücken bereits vier Pariser Auflagen erlebt. Der deutsche Bearbeiter, dessen Styl wir nur loben können, hat bei Beschreibung des napoleonischen Schädels eine Prüfung der gallschen Lehre, und in dem Kapitel: „Philosophie der Lebenskunst," die von Kant in der Abhandlung „von der Macht des menschlichen Gemüthes, über die krankhaften Gefühle durch den bloßen Vorsatz Meister zu sein," darüber ausgesprochenen Ansichten hinzugefügt.

Ob nun aber überhaupt dergleichen medicinische Noth- und Hilfsbücher, diätetische Wegweiser, practische Anweisungen zum seligen Genusse des physischen Lebens, den beabsichtigten Zweck, die Sünder von dem dornigen Pfade des naturwidrigen Lebens auf die ebene Bahn des naturgemäßen Lebens zurück zu führen, erreichen — erinnert ein berufener Kritiker der vorliegenden Schrift, welchem wir hier folgten, wohl mit vollem Rechte — zweifeln wir sehr. Es scheint uns damit nicht um ein Haar besser zu gehen, als mit geistlichen Paränesen in Predigten, Buß- und Bekehrungsschriften. Während man sie liest oder hört, ist man im Innern zerknirscht über seine Sünden, und faßt so manchen guten Vorsatz. Hat man aber das Buch zugeschlagen, und die Kirche verlassen, so spottet der alte Adam sehr bald aller guten Vorsätze, und ehe man sich's versieht, hat man schon wieder ein Dutzend Sünden begangen. — Es ist auch gar nicht zu verlangen, daß der göttliche, poetische Trieb des Genies, die ideale Begeisterung für das Große, die Selbstverläugnung und Aufopferung für die Interessen des Staats, der Kunst und der Wissenschaft sich durch philiströse Rücksichten auf das körperliche Wohl und durch prosaische Gesundheitsmaßregeln einen Zügel anlegen lasse. Das Genie — und sonst wäre es eben kein Genie — spottet aller solchen Zügel. Freilich würde uns mancher große Mann länger erhalten werden, wenn er seine körperlichen Zustände mehr berücksichtigte. Aber es ist einmal das Loos dieser genialen Naturen, Märtyrer ihres Berufs zu werden.

Merkwürdig ist die Aeußerung des deutschen Bearbeiters in dem Vorwort: „Nicht das überall hervorguckende Knochengerippe des Todes, sondern das fröhliche Bild der mit unsern Bestrebungen verträglichen Gesundheit wird zweckmäßig wirken, so wie die frohe Verheißung der Seligkeit uns frömmer macht, als die traurige Drohung der Hölle!" — Es läßt sich freilich nicht läugnen, daß die Verheißung der Seligkeit einen großen Einfluß auf die Frömmigkeit übt, obwohl wir eine solche pharisäische lohnsüchtige Fröm-

migkeit nicht für die wahre halten können, — denn sie hat Märtyrer gemacht; aber daß das fröhliche Bild der Gesundheit die Menschen mehr zu einem naturgemäßen Leben in physischer Beziehung anspornen sollte, als das traurige abschreckende Bild der Krankheit und des gräßlichen Elends, das aus einem naturwidrigen Leben, aus Excessen und Ausschweifungen aller Art folgt, das können wir nicht einräumen, denn die Erfahrung spricht zu stark dagegen.

Der treulose Sohn.

(Eine Parabel.)

Es war ein Hausvater, der hatte ein Weib, welchem er mit herzlicher Liebe zugethan war, weil es ihm dienete in allen Dingen mit Freudigkeit und unverbrüchlicher Treue! Und siehe! ihr Bund ward gesegnet also, daß sie zween Söhne hatten; und sie rathschlagten und sorgeten, wie sie dieselbigen erziehen möchten, in wahrer Frömmigkeit, auf daß sie heranwüchsen zur Ehre Gottes und den Menschen ein Wohlgefallen. Es geschah aber, daß der Hausvater eine Reise in ferne Länder unternehmen wollte, und er trat zu seinem Weibe und sprach zu ihr: „Ich ziehe hinab in ein fremdes Land und übergebe Dir meine Söhne, daß Du über sie wachest mit verdoppelter Sorge und ihrer pflegest nach allen Deinen Kräften, auf daß, wenn ich wieder umkehre und sie heiße vor mich treten, Du Rechenschaft geben könnest ohne Furcht und Zittern." Und die Mutter behielt diese Worte in ihrem Herzen, und lehrete, warnete und ermahnete ohne Unterlaß, und that ihren Kindern wohl mit dem Vermögen, welches der Hausvater ihr übergeben hatte. Und die Kindlein wuchsen und nahmen zu an Alter und Verstand. Der erstgeborene Sohn war fromm und hielt sich zu dem Wege der Gerechten, und dienete seiner Mutter in wahrer Gottesfurcht; der jüngere aber sprach bei sich selbst: „Soll ich der Knecht eines Weibes sein? Was habe ich ihr zu danken? Nimmt sie nicht Alles, was sie mir darreichet, von dem, das meines Vaters ist? Ich will ihm danken, wenn er wiederkehret und ich ihn sehen werde von Angesicht zu Angesicht!" Und er ging hin und vergeudete die Güter seines Vaters, ohne daß er an den Tag der Rechenschaft gedacht, und des schuldigen Dankes sich erinnert hätte, und verachtete die Mutter, und hielt ihre Gebote nicht, und merkte nicht auf ihre Ermahnungen, also daß sie traurig war, und bekümmert in ihrem Herzen. Darnach kam der Hausvater zurück in sein Haus, und forderte sein Weib vor sich, und sprach zu ihr: „Thue mir kund, was Du an meinen Söhnen gethan hast? und was aus ihnen geworden ist, und wie sie gebrauchet haben der Güter, die Du ihnen von dem Meinen dargereichet hast." Sie antwortete aber und sprach zu ihm: „An dem Erstgeborenen wirst Du Freude und Wonne haben, der Andere aber ist leichtsinnig dahingegangen, hat meine Sorge und Pflege nicht geachtet, hat auch meine Ermahnungen nicht gehört, und in seinem thörichten Wesen Deiner gar vergessen." Und der Hausvater hieß auch die Söhne vor ihn kommen und befahl seinen Dienern, daß sie den wohlgerathenen Sohn mit einem Ehrenkleide schmückten, und gab ihm köstliche Geschenke; über den anderen aber ward er zornig, und sprach zu ihm: „Wie höre ich das von Dir? Du hast Deine Mutter verachtet, welche ich über Dich gesetzet habe, und hast freventlich meine Gebote übertreten. Darum bist Du hinfort nicht werth, daß Du mein Sohn heißest und kannst nicht Theil haben an der Freude, welche Deinem Bruder bereitet ist!" Und der Sohn ward sehr traurig und fast zum Tode betrübt.

* * *

Also wird unser himmlischer Vater auch thun an denen, welche sich ungehorsam und treulos erweisen an ihrer geistlichen Mutter, die sie lehret, ermahnet, warnet, strafet, nährt, stärkt und pflegt, welches da ist die Kirche, der sie angehören.

Moos als Kartoffelvermehrung.

Nachdem im vorigen Frühjahre auf einem landüblich bestellten Kartoffelacker in die eine Saatfurche Häckfel, in die andere Sägespähne, und in die folgende Waldmoos, in alle 3 Furchen gleicher Länge, der Größe, Zahl und Sorte nach, gleiche Kartoffeln eingelegt worden waren, blieben bei der nachfolgenden Erndte viererlei Erträge per Furche zu beobachten. Die blos mit Herbstmist bedüngte Furche ließ 3 Scheffel 6 Metzen einsammeln, wo Sägespähne oder Häckfel eingestreut waren, wurden nur 3 Scheffel 4 Metzen eingeerndtet, wo man Waldmoos eingelegt, wurden aber 3 Scheffel 8 Metzen Kartoffeln aufgelesen, und somit läßt dieser günstigere Ertrag hoffen, daß da, wo Moos leicht zu gewinnen, auch Andere zu einem Düngungsversuch es benützen dürften.

Lampersdorf, am 20. März 1842.

v. Thielau.

Auflösung des Logogryphs in Nr. 21:

Mandoline.

Mit einer Beilage.

Geeignete Originalbeiträge werden unter Adresse der Redaction nach Breslau erbeten und nach Erfordern angemessen honorirt.

Verlegt und redigirt unter Verantwortlichkeit von Ferdinand Hirt in Breslau.

Beilage zum Allgemeinen Oberschlesischen Anzeiger Nr. 24.

Ratibor, Sonnabend den 26. März 1842.

Subhastazions-Patent. Nothwendiger Verkauf. Königliches Land- und Stadtgericht Ratibor den 29. Januar 1842. Das hierorts in der Langen-Gasse unter Nro. 80 belegene Haus, tarirt zu 1672 Rthlr. 17 Sgr. 10 Pf., soll am 6ten Juni 1842 Vormittag 9 Uhr an der Gerichtsstelle verkauft werden. Taxe und Hypothekenschein sind in der Registratur einzusehen.

Montag den 28. März 1842

Ressourcen-Ball.

Anfang 8 Uhr.

Die Direktion.

Der landwirthschaftliche Verein versammelt sich Donnerstags den 31. d. M. Vormittags 11 Uhr im Jaschke'schen Locale.

Ratibor den 20. März 1842.

Willimek.

Bekanntmachung.

Montag den 28. d. M. werde ich in Altendorf in dem Gasthause zum goldnen Stern

1) eine Sammlung von Büchern, betreffend die neuesten Nachrichten aus dem Reiche Gottes,
2) Magazin für die neueste Geschichte der evangelischen Missions-Bibelgesellschaften,
3) eine Uhr,
4) mehrere Kleidungsstücke

an den Meistbietenden gegen gleich baare Zahlung verkaufen.

Ratibor, d. 23. März 1842.

Scheich.

Hierdurch erlaube ich mir ganz ergebenst anzuzeigen, daß, nachdem die Vorrichtungen zur Förderung von Steinkohlen auf den mir gehörigen Gruben in Ober-Radoschau und Ridultau (Leo- und Juliengrube) nunmehr beendigt, von jetzt ab sowohl Stück- als Kleinkohlen zu den Königl. bergamtlichen Taxpreisen jederzeit käuflich zu haben sind. Die Kohlen sind von anerkannt guter Beschaffenheit und werden allseitig vollkommen befriedigen; weshalb ich um geneigte Abnahme bitte.

Ratibor den 20. März 1842.

Joseph Doms.

Der Unterzeichnete erlaubt sich seine neu errichtete

Lese-Bibliothek,

Jungfernstraße, im Hause der verw. Mad. Peter, parterre, zu geneigter Berücksichtigung ganz ergebenst zu empfehlen.

A. Sigenhirdt.

Menagerie-Anzeige.

Unterzeichneter macht ergebenst bekannt, daß er seine Sammlung verschiedener lebendiger Thiere, wobei sich auch eine wahre

Boa Constrictor

oder Riesenschlange befindet, allhier durch 8 Tage sehen läßt. Fütterung sämmtlicher Thiere geschieht Nachmittags 4 Uhr.

Carl Thiry.

Strohhut-Wäsche.

Unterzeichneter übernimmt Strohhüte zum Bleichen und Appretiren nach Brüsseler Art, so wie zum Dekoriren nach der neuesten Façon; bittet aber ergebenst die resp. Damen, die Hüte von allen darauf gehafteten Dekorationen gefälligst vorher zu befreien, da dergleichen nicht aufbewahrt werden können. Gleichzeitig empfehle ich mein großes Lager von Italienischen Strohhüten für Herren und Damen, Knaben und Mädchen zu den billigsten aber festen Preisen. Für prima Waare wird garantirt.

Breslau, am 19. März 1842.

Aug. Ferd. Schneider,
Elisabeth-Straße Nro. 4, 1ste Etage.

Ganz neue, vorschriftsmäßige, wasserdichte Wollzelte mit einer bewohnbaren Etage und einem Bretterfußboden, so schön als dauerhaft; elegant meublirte Zimmer in der 1sten und 2ten Etage am Ringe, und Wollschilder zum nächsten Breslauer Frühjahrs-Wollmarkt, so wie Greinersche Alkoholometer mit Thermometer, Maisch-, Bade- und Zuckersiedethermometer, Trokare für Schafe und Rinder, Tätovirzangen (Zangen, mit beliebigen Buchstaben und Zahlen die Schafe zu zeichnen,) Aderlaßflüten rc., empfehlen

Hübner und Sohn in Breslau.

Anmeldungen auf Wollzelte erbitten uns recht zeitig, weil sonst gar keine Plätze vorhanden sein dürften.

---

8 Stück Zitronen-Bäume sind für einen billigen Preis bei dem Unterzeichneten zu verkaufen.

Freigut Kaminitza in Bosatz den 14. März 1842.

Spalding,
Amtmann.

Ich wohne jetzt auf der langen Gasse im Hause des Schmidt Herrn Lachmann.

Bataillonsarzt
Dr. Kies.

Kunzendorfer Lager-Bier empfing direkt und empfiehlt solches in ausgezeichneter Qualität.

Carl Haase.

Kirchen-Nachrichten der Stadt Ratibor.

Katholische Pfarrgemeinde.

Geburten: Den 14. März dem Schuhmachermst. Carl Dudek ein S., Carl. — Den 15. dem Schuhmachermst. Vincenz Preezuch ein S., Wilhelm. — Den 17. dem Züchnermst. Mattheus Mohr eine T., Josepha. — Den 17. dem Kaufmann Johann Hanke eine T., Alexandra. — Den 24. dem Bäckermst. Joseph Wuttke eine T., Josepha.

Todesfälle: Am 22. Marie, T. des Königl. Justizraths und Land- u. Stadtgerichts-Directors Emanuel Fritsch. — Am 23. Francisca Hetwer geb. Kurz.

Evangelische Pfarrgemeinde.

Todesfall: Den 24. der Fleischergeselle Adolph Jungfer am Nervenschlage 32 J.

Markt-Preis der Stadt Ratibor

am 24. März 1842.	Ein Preuß. Scheffel kostet	Weizen			Roggen			Gerste			Erbsen			Hafer		
		Rl.	sgl.	pf.	Rl.	sgl.	pf.	Rl.	sgl.	pf.	Rl.	sgl.	pf.	Rl.	sgl.	pf.
	Höchster Preis	2	4	6	1	10	6	—	28	6	1	15	9	—	21	—
	Niedrigster Preis	1	28	6	1	6	—	—	25	6	1	9	—	—	18	—